8A6LniQo

Jesus beschritt diesen Weg zu unserem Heil

Eine Osterbetrachtung von Monsignore Dr. Bernhard Kirchgessner, Passau, über ein Werk zur Auferstehung von Armando Fettolini

Armando Fettolini, „hüper emou – für uns“, 2000/2001. Foto: Armando Fettolini

Ädikula“, „kleiner antiker Bau“, so wird jener Überbau genannt, der seit mehr als eineinhalb Jahrtausenden die 14. Station des Kreuzweges in Jerusalem birgt. Der von einer Rotunde überwölbte Sakralbau – die Griechen nennen ihn „Anastasis“ – ist allen christlichen Konfessionen heilig, wird doch an dieser Stelle seit einer Heilig-Land-Reise der Hl. Helena, Mutter von Kaiser Konstantin, das Grab Jesu verehrt. Unweit dieses Ortes will Helena im Jahr 325 das Kreuz Jesu aufgefunden und zur Verehrung wieder errichtet haben. Biblische, historische wie archäologische Zeugnisse legen nahe, dass es sich tatsächlich um den letzten Ruheort Jesu handelt.

Komplizierte Besitzrechte, die sich die griechisch-orthodoxe, die katholische und die armenische Kirche teilen, und damit einhergehende Streitigkeiten haben bislang eine Renovierung des durch Erdbeben beschädigten Baus verhindert. Doch vor genau einem Jahr haben sich die drei Konfessionen unter dem Druck statischer Probleme und der Drohung der israelischen Regierung, den Ort aus Sicherheitsgründen sperren zu lassen, endlich zu einer Generalsanierung durchgerungen. Vor wenigen Tagen, am 22. März, konnte im Beisein des griechischen Ministerpräsidenten – die Restauratoren kamen aus Athen –, des Ökumenischen Patriarchen aus Konstantinopel und des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem die Beendigung der Restaurierungsarbeiten rechtzeitig vor dem Osterfest gefeiert werden.

Heilige Gräber

Angeregt von Heilig-Land-Besuchern wie auch von Kreuzzugsteilnehmern – der erste Kreuzzug nahm tatsächlich vom Heiligen Grab seinen Anfang, hatte doch der Kalif Al-Hakim das bis dahin nahezu intakte Felsengrab zu Beginn des 11. Jahrhunderts dem Erdboden gleichmachen lassen – fand das Original zahlreiche Nachbauten in Europa, unter anderem in Dijon-St. Benigne (1018), einem Raum, der jeden Besucher sofort einnimmt, wie in der Stiftskirche von Gernrode (um 1100), einem Juwel sakraler Architektur. So sollte das Gros europäischer Christen, das zur damaligen Zeit keine Möglichkeit zu einer Heilig-Land-Pilgerreise hatte, am vor Ort gestalteten Heiligen Grab das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu betrachten können. Darüber hinaus hat sich die Kunst in Malerei und Plastik dieses Themas angenommen und zahlreiche Heilig-Grab-Darstellungen hervorgebracht.

In diese lange Tradition reiht sich das im Jahr 2000/2001 entstandene Werk „hüper emou“ des in der Lombardei beheimateten Künstlers Armando Fettolini ein. Auf einer Fläche von 210 x 180 Zentimeter umfasst es sechs Paneele, die in Mischtechnik auf Holz gefertigt wurden. War Jesus am Kreuz noch von zwei Mitgefangenen flankiert, so wird hier der geschundene Leichnam Jesu von Dornenkrone und Nägeln umrahmt, und zwei abstrakt gehaltene Tafeln symbolisieren neben Jesu Haupt Licht und Finsternis und rufen im Betrachter so die Worte des Johannesprologs „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1, 4f.) in Erinnerung.

Was löst ein solches Tafelbild beim Betrachter aus? Psalm 88, „Klage eines Vereinsamten im Angesicht des Todes“, gibt eine Teilantwort auf diese Frage. In diesem 3000 Jahre alten Text beklagt ein frommer Jude sein Leid, das ihn bis an den Rand der Totenwelt gebracht hat (V. 4). Ja, er sieht sich bereits unter jenen, „die hinabsteigen in die Grube“ (V. 5), „in die unterste Grube“ (V. 7), wo die Toten „wie Erschlagene im Grabe liegen“, derer niemand mehr gedenkt (V. 6), weshalb der Beter Adonai fragt, ob „man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich“ erzählt (V. 12)? Ist nicht mit dem Tod alles aus oder „wirst du an den Toten“ doch noch „Wunder tun“ (V. 11)? Manifestiert sich nicht hier die Überzeugung vieler unserer Zeitgenossen, wonach mit dem Tod der „Zielbahnhof“ des Lebens erreicht ist und folglich nichts weiter mehr unser harrt?

Hoffnung keimt

Zugleich aber keimt mit dem Vers 11 eine leise Hoffnung auf. „Wirst du an den Toten Wunder tun?“, fragt der Beter. Es ist, als würde diese so bange wie hoffnungsvolle Frage aus dem Reich der Finsternis (V. 19) einen Lichtstrahl auf das Geschehen am Ostermorgen werfen. Sieht man nicht gleichsam Licht im Dunkel des Karsamstags, wenn das Osterevangelium just zu dem Satz anhebt, „als eben die Sonne aufging“ (Mt 16,2)? Der nach oben, zum Vater im Himmel gerichtete Blick des Fettolini-Christus lässt ahnen, was Paulus in 1 Kor 15, 22 in die Worte kleidet: „Wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht.“ Alle Adams und Evas müssen sterben, und folglich gehen wir alle den Weg ins Totenreich und finden unsere letzte Ruhe im Grab. Doch dies ist nicht unsere „letzte Station“. Der „Lebenszug“ nimmt mit dem Ostermorgen neue Fahrt auf, wenn „in Christus alle lebendig gemacht“ werden.

Bleibt noch das Rätsel der am Boden querliegenden Paneele mit griechischer Inschrift. Zu deren Dechiffrierung müssen wir uns an den Anfang des 15. Kapitels des ersten Korintherbriefes begeben, in dem Paulus dezidiert und ausführlich von der Auferstehung spricht. Dort leitet er sein Auferstehungsbekenntnis mit den Worten ein: „Ich erinnere euch, meine Brüder und Schwestern, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen. Es ist der Grund, auf dem ihr steht.“ (1 Kor 15,1) Nicht zufällig hat also der Künstler diese Tafel dem Werk beigefügt und schon gar nicht zufällig zwei griechische Wörter dazu ausgewählt: „hüper emou“ – für uns. Was sagt uns dieser kurze Basistext?

Was sich auf Golgota ereignet, geschieht „für uns“. Christus hatte als Gottes Sohn ein solch trauriges Lebensende in Leid, Schmerz und Tod nicht nötig. Wenn er dennoch den Leidensweg beschreitet, so geschieht es „für uns und zu unserem Heil“ (Credo). Darum kann Paulus den Korinthern schreiben „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor 15,55) Mit dem Tod Jesu am Kreuz wurde der Tod des Menschen nicht beseitigt, wohl aber wurde ihm der Stachel gezogen.

Warum tut er sich das an?

Wenn daher die unter dem Kreuz Stehenden – Maria, Johannes und mit ihnen die Christgläubigen aller Jahrhunderte – zum Gekreuzigten aufschauen, schauen sie auf den, der sich „für uns“ durchbohren ließ (Sach 12,10 – Joh 19,38). Der „für uns“ Durchbohrte wird am Ostermorgen als Erster der Entschlafenen „für uns“ vom Tode erweckt (1 Kor 15,23). Mit ihm macht Gott den Anfang. Auf ihn folgen alle, „die zu ihm gehören“ (1 Kor 15,24). Der am Kreuz „für uns“ Gestorbene wird am Ostermorgen von Gott „für uns“ auferweckt, damit wir leben, damit auf ewig Gott im Menschen und der Mensch in Gott lebt.

Das „für uns“ Christi ruft eine Frage wach, die einer soliden Antwort bedarf. Warum tut das Gott in Christus? Warum tut er sich das nur an? Darauf gibt die erste Seite der Bibel Antwort: Weil er den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, weil er den Menschen abgrundtief liebt, ja geradezu verrückt nach ihm ist.

„O Liebesnarr!“

Caterina von Siena, deren Geburtstag die Kirche am 25. März beging, kleidet dies in folgendes Gebet: „O Liebesnarr, brauchst du denn Dein Geschöpf? Es scheint mir so; denn Du benimmst Dich, als ob Du ohne es nicht leben könntest. Dabei bist Du doch das Leben, so dass jedes Ding von Dir das Leben hat und ohne Dich nichts lebt. Warum bloß bist Du so vernarrt? Weil Du Dich in dein Geschöpf verliebt hast, fandst Du an ihm in Dir selbst Gefallen und Ergötzen und bist wie berauscht von der Sorge um sein Heil.“ Das ist die Erklärung des Handelns Gottes in Christus „für uns“: Liebe, nichts als Liebe, die nicht an sich halten kann, die ausströmt, sich verströmt, den Menschen erfasst und mit sich reißt – in das Licht Gottes.

Magazin zum Wochenende
Prof. Dr. Christoph Bartscherer
E-Mail: bartscherer.c@landshuter-zeitung.de